DOCUMENT RESUME

ED 284 417 FL 016 632

AUTHOR	Hawrysz, Ilse, Ed.
TITLE	Deutsche Feste. Sitten und Brauche mit Liedern Gedichten Ratseln. (German Festivities. Habits and Customs Using Songs and Stories).
INSTITUTION	American Association of Teachers of German.
PUB DATE	83
NOTE	20p.
AVAILABLE FROM	American Association of Teachers of German, 523 Building, Route 38, Cherry Hill, NJ 08034 ($3.95 for members; $4.95 for non-members).
PUB TYPE	Guides - Classroom Use - Guides (For Teachers) (052)
LANGUAGE	German
EDRS PRICE	MF01 Plus Postage. PC Not Available from EDRS.
DESCRIPTORS	*Cultural Activities; Cultural Enrichment; Folk Culture; Games; *German; *Holidays; *Instructional Materials; Music Activities; Second Language Instruction; *Songs; Story Telling; Teaching Guides
IDENTIFIERS	*Seasonal Celebrations

ABSTRACT

This teacher's guide of supplemental cultural materials includes descriptions of major celebrations and cultural activities of the German people. The text includes songs, poems, and stories about the New Year, carnival, springtime, Easter, fall festivals, and Christmas, as well as a traditional German wedding. (TR)

****
* Reproductions supplied by EDRS are the best that can be made *
* from the original document. *
****

ED284417

DEUTSCHE FESTE

Sitten und Bräuche
mit Liedern
Gedichten
Rätseln

"PERMISSION TO REPRODUCE THIS MATERIAL IN MICROFICHE ONLY HAS BEEN GRANTED BY

H. Zimmer-Loew

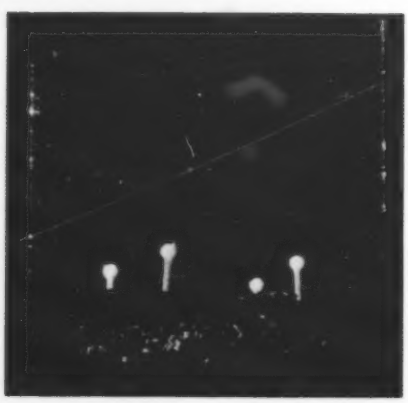
TO THE EDUCATIONAL RESOURCES INFORMATION CENTER (ERIC)."

U.S. DEPARTMENT OF EDUCATION
Office of Educational Research and Improvement
EDUCATIONAL RESOURCES INFORMATION CENTER (ERIC)

X This document has been reproduced as received from the person or organization originating it.

☐ Minor changes have been made to improve reproduction quality.

• Points of view or opinions stated in this document do not necessarily represent official OERI position or policy.



edited by
Ilse Hawrysz

Auszüge aus dem *Rundbrief*

FL016432

BEST COPY AVAILABLE

Inhalt

1. Neujahr ..... Seite 1

2. Karneval ..... Seite 3

3. Frühling..... Seite 5

4. Ostern ..... Seite 7

5. Hochzeitsbräuche.... Seite 8

6. Feste im Herbst.... Seite 12

7. Weihnachten ..... Seite 15

For additional copies of this pamphlet contact the address below.

©1983 The American Association of Teachers of German
523 Bldg., Suite 201
Rt. 38
Cherry Hill, NJ 08034

All Rights Reserved

NEUJAHR

SITTEN ZUM NEUEN JAHR

31. Dezember – Sylvester
1. Januar – Neujahrstag

In allen Städten und Dörfern Deutschlands läuten die Kirchenglocken um Mitternacht das Neue Jahr ein.

Das Neujahrssingen

Die alte Sitte des Neujahrssingens lebt noch immer in den Bergdörfern fort. – Ein Vorsänger zieht mit einem Chor durch das Dorf, von Haus zu Haus. Er singt den Neujahrswunsch und einen Neckvers, in dem er auf die Eigenheiten der Leute anspielt. Der ganze Chor singt dann einen Segenswunsch für das Haus und wird dafür von der Familie mit Lebensmitteln beschenkt. Die Spenden werden in Körben gesammelt und am späten Abend den Armen des Dorfes vor die Tür gestellt.

Der Choral vom Kirchenturm

In Norddeutschland bläst heute noch in vielen Städten und Dörfern ein Posaunenchor auf dem Kirchenturm einen Choral. Die ganze Gemeinde findet sich auf dem Kirchplatz ein und singt „Nun danket alle Gott."

In den Hafenstädten begrüßen zusammen mit den Kirchenglocken die Schiffssirenen das neue Jahr.

Orakel

Orakel gehören zu den klassischen Neujahrsbräuchen, denn man will unbedingt erfahren, was die Zukunft bringt.

1. Hochzeitsorakel

Die Mädchen binden einen Goldring an ein Haar und halten ihn in ein leeres Glas. So viele Male der Ring an das Glas schlägt, so viele Jahre muß das Mädchen noch warten, bis es einen Mann bekommt.

2. Bleigießen

Man gießt heißes Blei oder Wachs in eiskaltes Wasser und deutet die sich ergebenden Formen.

3. Schuhwerfen

Ein Spiel für die Jugend. Sie stehen mit dem Rücken gegen die offene Tür und schleudern den Schuh mit dem Fuß über den Kopf. Zeigt der Schuh mit der Spitze ins Zimmer, so bleibt der Betreffende dieses Jahr noch daheim, zeigt die Spitze aus dem Zimmer so bedeutet das einen Auszug.

4. Der Zwiebelkalender

Das Zwiebelorakel gehört zu den Sitten am Neujahrstag oder Dreikönigstag. Man schneidet sechs Zwiebeln durch und legt die zwölf Hälften in eine Zwiebelschüssel oder Zwiebelkachel, ein Gefäß, *das* nur für dieses Orakel verwendet wird. Jede Zwiebelhälfte stellt einen Monat des kommenden Jahres dar, und wie die Hälften die Feuchtigkeit aufnehmen und treiben, wird der Regen und die Fruchtbarkeit im entsprechenden Monat des Jahres sein.

Glückssymbole

sind: das Glücksschwein (der wilde Eber, das heilige Tier der Germanen)
die Glücksschuppe (der Fisch: das Symbol des Lebens, der Fruchtbarkeit) – bedeutet Vermehrung des Geldes
das Hufeisen über der Tür leitet das Glück ins Haus (Anziehungskraft des Metalls)
das vierblättrige Kleeblatt vervielfältigt jedes Heil.

GEDANKEN ZUM NEUEN JAHR

. . . Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird. Es ist das Gesetz, das will, daß jeder geachtet, geehrt und ungefährdet neben dem anderen bestehe, . . . daß jeder Mensch ein Kleinod für den anderen Menschen ist. - -

Aus der Vorrede zu den „Bunten Steinen"
Adalbert Stifter (1805-1868)

Was bin ich? Was soll ich tun? Wer will ich werden? Hierauf reduziert sich alles in der Philosophie des Lebens. -

Georg-Christoph Lichtenberg (1742-1799)

So hört den Schrei! Ist denn Helfen so schwer,
ist Liebe denn nur ein Wort?
Sind denn in diesem steinernen Meer
alle Herzen verdorrt?
Ein Menschengesicht—!—Der Stärkste nicht
kommt ohne den andern fort.

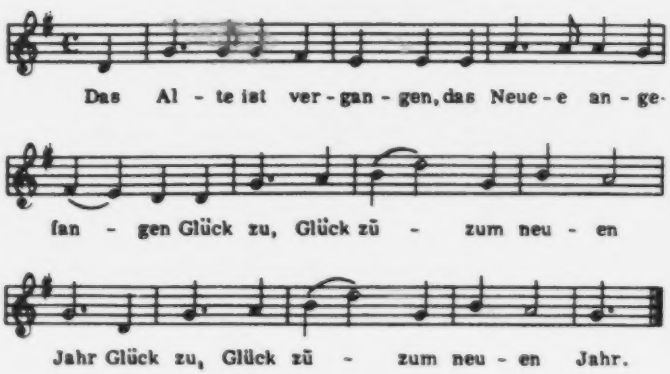
Aus „Der Einsame Mensch"
Joseph Weinheber (1892-1945)

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht.

Gut verloren—etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren—viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren—alles verloren!
Da wär' es besser nicht geboren.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

GLÜCK ZUM NEUEN JAHR!

Das alte lasst uns schliessen, das neue froh begrüssen.
Glück zu, Glück zu, zum neuen Jahr.

Das alte ist verklungen, das neue eingesungen.
Glück zu, Glück zu, zum neuen Jahr!

Volkslied, überliefert

NEUJAHRSGLOCKEN

In den Lüften schwellendes Gedröhne,
Leicht wie Halme beugt der Wind die Töne:
Leis verhallen, die zum ersten riefen,
Neu Geläute hebt sich aus den Tiefen.
Grosse Heere, nicht ein einzler Rufer!
Wohllaut flutend ohne Strand und Ufer.

Conrad Ferdinand Meyer

DAS NEUE JAHR!

Holzschnitt Karl Thylmann

Dieser Holzschnitt zeigt das natürliche Lebensgesetz – Sinnbild von Anfang und Ende–Kindheit und Alter-und immer neuem Beginn des menschlichen Seins.

ZUM NEUEN JAHR

Wie heimlicherweise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen!
Ein heilig Willkommen,
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Eduard Möricke (1804-1875)

DAS MACHT SPAß!

Tänze zur Sylvesterfeier

Polonaise

Die Polonaise gilt als ältester Eröffnungstanz für große Bälle und kleine Feste. Ein geschickter Tanzmeister wird sie immer so dirigieren, daß mit ihr Schwung in die Gesellschaft kommt. Eine Polonaise kann allerdings nur in größeren Räumen durchgeführt werden.

Der Tanzmeister und seine Partnerin stellen sich an die Spitze der angetretenen Paare. Marschmusik klingt auf, und dann wird erst einmal die Tanzfläche umrundet. Danach gibt der Tanzmeister Figuren an, die alle Tänzer ausführen müssen.

Beispiele:

Der Zug der Einzelpaare marschiert mitten durch den Saal. Ein Paar nach dem anderen trennt sich, wenn es am Ende des Saales angekommen ist. Die Damen schwenken nach rechts, die Herren nach links ab. Alles marschiert im Kreis herum und kehrt dann an den Ausgangspunkt zurück.

Der Zug marschiert mitten durch den Saal. An seinem Ende schwenkt abwechseind je ein Paar nach links oder rechts ab. Sie marschieren in großem Kreis durch den Saal und gehen in der Mitte wieder in die alte Ordnung über oder schließen sich mit einem anderen Paar zur Viererkolonne zusammen.

Das erste Paar der Kolonne bleibt stehen. Es faßt sich bei den Händen und hebt die Arme. Das folgende Paar geht darunter hindurch. Es bleibt hinter dem ersten Paar stehen und baut sich ebenso auf. Ein Paar nach dem anderen schlüpft durch die Brücke, bis das letzte Paar den aus Händen gebildeten Tunnel hinter sich hat. Hinten beginnend wird dann die Brücke wieder abgebaut.

Der Tanzmeister stellt kleine Hindernisse auf, die alle Paare im Tanz übersteigen müssen.

Die Paare trennen sich. Die Damen bilden in der Saalmitte einen kleinen Kreis und marschieren munter weiter, die Herren bleiben am Rand der Tanzfläche stehen und klatschen im Takt.

Zum Schluß der Polonaise bilden die Paare einen Doppelkreis. Innen marschieren die Damen links herum, im Außenkreis die Herren rechts herum. Die Marschmusik geht über in einen Walzer oder einen anderen Tanz, jeder Herr fordert die gerade vor ihm stehende Dame auf.

Der Tanzmeister kann zum Beispiel auch kommandieren: »Auf einem Bein weitertanzen!« Oder er kann den Herren befehlen, die Damen hochzuheben und dann zu schwenken oder gar tanzend durch den Saal zu tragen. Der Phantasie eines jeden Tanzmeisters bleibt es überlassen, wie er die nötige Stimmung in die Gesellschaft bringt.

Eulenspiegeltanz

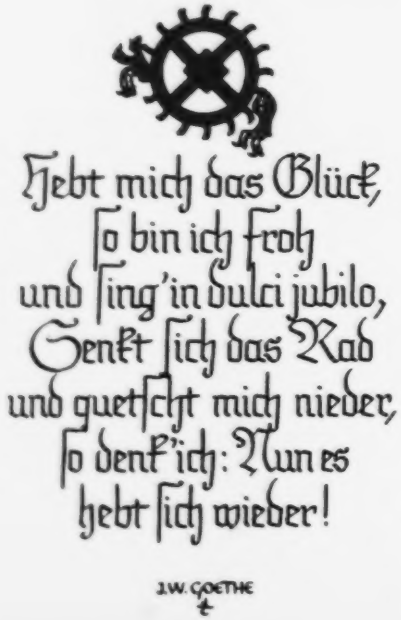
Man nennt ihn auch »Schuhparade«. Jede Dame zieht einen Schuh aus und legt ihn in die Saalmitte. Die Herren müssen während dieser Zeit der Saalmitte den Rücken kehren.

Wenn der Tanzmeister ruft: »Freie Wahl'«, drehen die Herren sich um und ergreifen jeder einen Schuh. Sie überreichen ihn der Eigentümerin und führen sie dann zum Tanz.

NEUJAHRSWUNSCH

Ich wünsche euch aus Herzensgrund ein gutes Neues Jahr zur Stund
ein Neues Jahr, das auch erquickt und alle Übel von euch schickt.

Johann Wolfgang von Goethe



KARNEVAL

KARNEVAL

Die Kölner sind glückliche Leute! Neben Frühling, Sommer, Herbst and Winter haben sie eine fünfte Jahreszeit: den Karneval. Diese große, laute und turbulente Volksbelustigung ist tatsächlich so etwas wie ein Naturereignis.

Wer Köln und seinen Karneval nur vom Hörensagen kennt, kann sich das gar nicht vorstellen. Zum Karneval gehört das Dabeisein! Das Mitmachen! Er verwandelt selbst Gegner und Kritiker, die zuvor die Nase rümpften, in ausgelassene Karnevalisten: in Narren, „Jecke", wie man in Köln und im Rheinland sagt.

Der Karneval hat seinen Ursprung in heidnischen und christlichen Festen. Die germanischen Vorfahren trieben damit den Winter aus und begrüßten den wiederkehrenden Frühling. Sprachforscher leiten den Namen „Karneval" vom lateinischen „carrus navalis" her, dem „Schiffswagen". Die Germanen führten ihn bei den Frühlingsfesten zum Zeichen dafür mit, daß die Wasserwege wieder befahrbar waren. Mit dem Christentum kam im heidnischen Karneval das Verlangen hinzu, sich vor der strengen Fastenzeit noch einmal auszutoben.

Köln gilt als die Hochburg des rheinischen Karnevals. Chroniken berichten in Texten und Zeichnungen, daß die lebenslustigen Bewohner dieser Stadt schon im frühen Mittelalter mit Umzügen und in Verkleidungen das „närrische Fest" feierten. Sogar Mönche und Nonnen nahmen daran teil. Seither spricht man von einem „heiligen" und von einem „unheiligen" Köln. 1823 tritt zum ersten Mal der „Prinz Karneval" auf.

Das Narrenfest erhielt seine heutige Form in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In Köln, der Stadt mit dem Dreikönigsschrein, regiert im Karneval das „Dreigestirn": Prinz, Bauer und Jungfrau, wobei auch die Jungfrau von einem Mann dargestellt wird.

Zum Kölner Karneval gehören: Sitzungen der verschiedenen, historisch kostümierten Karnevalsgesellschaften, „Büttenreden" (der Redner steht in der „Bütt", einem Weinfaß), Schunkellieder, Maskenbälle, Kostüme, Umzüge in den Straßen, private Feste im Freundes- und Familienkreis.

Im Karneval schwinden Standesunterschiede dahin, Masken und Verkleidungen heben soziale Schranken auf. Wie die Alten, so feiern die Jungen. Und über die Jüngsten schwingt sogar ein eigener Kinderprinz sein närrisches Zepter.

Höhepunkt des Karnevals sind die „drei tollen Tage" mit dem Rosenmontagszug (the 3 days before Ash Wednesday). Köln und viele andere Städte im Rheinland gleichen dann einem einzigen lärmenden, fröhlichen, singenden Hexenkessel. Hunderttausende, Einheimische und Fremde, drängen sich tanzend und schunkelnd in den Straßen Von den farbenprächtigen Wagen, die in Form und Ausschmückung oft noch an den alten „carrus navalis" erinnern, regnet es „Kamellen" (Bonbons), Blumensträußchen und Konfetti. Musikkapellen schmettern die Karnevalsschlager. Lebensfreude und Ausgelassenheit scheinen zu explodieren.

„Am Aschermittwoch", singen die Kölner traurig, „ist alles vorbei". Dann beginnt das vierzigtägige Fasten vor Ostern.

Was für Köln der Karneval, ist für Mainz die Fastnacht und für München der Fasching. Dabei gibt es natürlich Unterschiede. Während die Kölner am liebsten in den Straßen ihrer Domstadt feiern, sind für Mainz die Feste in prächtig geschmückten Sälen mit Vorträgen, Liedern und Tänzen charakteristisch. Handwerker, Geschäftsleute und Akademiker streifen sich die Schellenkappe über oder schlüpfen in Narrenkostüme und verulken in Reden und Liedern die Ereignisse des Jahres, wobei auch die hohe Politik nicht verschont bleibt. Dem Münchner Fasching, ursprünglich von den städtischen Zünften bestimmt, gaben die Künstler - Maler, Bildhauer, Dichter - im vorigen Jahrhundert seine unverwechselbare Form: Maskenbälle, Redouten und Atelierfeste.

Die Kölner behaupten natürlich, ihr Karneval sei der älteste, größte und schönste. Und ihre Stadt sozusagen die Metropole des Karnevals überhaupt. Wer einmal an den „drei tollen Tagen" in der Stadt am Rhein dabei war und mitgefeiert hat, möchte dem eigentlich gar nicht widersprechen.

ALTE SITTEN ZUM KARNEVAL

„Die echte Fastnacht" hieß die Nacht vorm Aschermittwoch. An diesem Abend oder am Morgen des Aschermittwochs findet man überall die gleiche Sitte:

Die Fastnacht wird begraben: Die Fastnacht wird dabei von einer Strohpuppe dargestellt, die aus dem Dorf getragen wird, oft um Mitternacht, um verbrannt oder in den Bach geworfen zu werden.

Das ist in manchen Gegenden ein Kinderspiel geblieben: Ein Kind wurde durchs Los zur Fastnacht bestimmt, mußte sich verstecken, wurde durchs ganze Haus oder den ganzen Hof gejagt und dann unter Gelächter und Geschrei unter Kissen und Decken oder Heu und Stroh begraben. Nach dem Begraben gab's den »Leichenschmaus« im Wirtshaus oder am Familientisch.

Der Fastnachts- oder Erbsenbär oder eine Strohpuppe, die die Fastnachtsmutter darstellte, wurde gern vor einem richtigen Narrengericht zum Tode verurteilt und dann erst im fröhlichen Zug durchs Dorf zum Feuer geführt.

Die Asche der Fastnacht wurde aufs Feld gestreut, Strohhalme oder Papierblumen, mit der die Fastnacht geschmückt war, galten als Träger der alten Lebenskraft und wurden auch in den Acker gesteckt oder im Triumph durchs Dorf nach Hause gebracht und ins Dach oder an den Stallbalken gesteckt.

Der Wilde Mann ist eine weit verbreitete Figur der Fastnachtsumzüge. Er kann auch als „Wilde Frau" oder „Wildes Fräulein" auftauchen, ist aber in Wirklichkeit immer ein Mann und steckt in der Fastnachtsmaske mit einem grünen Gewand aus Blättern, Laub und Moos, Rinde oder Flechten. Dazu trägt er oft ein Bäumchen in der Hand.

Der „Wilde Mann" kann, wie das Laubmännchen, als eine der Sommergestalten verstanden werden; als guter und lichter Geist, der auf kommendes Grün und Wachstum hinweist.

Schimmelreiter ist Wotan, der segnend durchs Land reitet, begleitet von seiner Frau Perchta und anderen Naturgeistern; Klapperbock, Pelzmärte, Krampus und vielen anderen Gestalten dieser Art. Je nach Anlaß sind sie gütig und segensspendend wie er oder so wild wie die Wilde Jagd, in der Wotan zwischen den Jahren mit Hunden und Gefolge donnernd und brausend über den Himmel zieht.

Frau Perchta tritt auch oft als schöne, strahlende Frau im blauen Kleid auf, die einen Schellenkranz trägt und singt und tanzt.

Das Narrenrecht an diesem Tag: Wenn sich die Mädchen nach drei Uhr nachmittags auf die Straße wagen, so haben die Narren oder die Gecken das Recht, sie einzufangen und als Lösegeld einen Kuß zu fordern.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Goethe

SPRÜCHE ZUM KARNEVAL

Sonne und Regen, die wechseln sich ab,
mal geht's im Schritt, und mal geht's im Trab.
Fröhlichkeit, Traurigkeit, beides kommt vor.
Eins nur ist wichtig: Trag's mit Humor!

Gibt Dir das Leben einen Puff,
so weine keine Träne.
Lach Dir 'nen Ast
und setz Dich druff,
und baumle mit die Beene!

Volksgut

Weißt Du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig! — Geht es nicht, so sei vergnügt.

Goethe

Nie verlerne, so zu lachen,
wie Du jetzt lachst, froh und frei;
denn ein Leben ohne Lachen
ist ein Frühling ohne Mai.

Volksgut

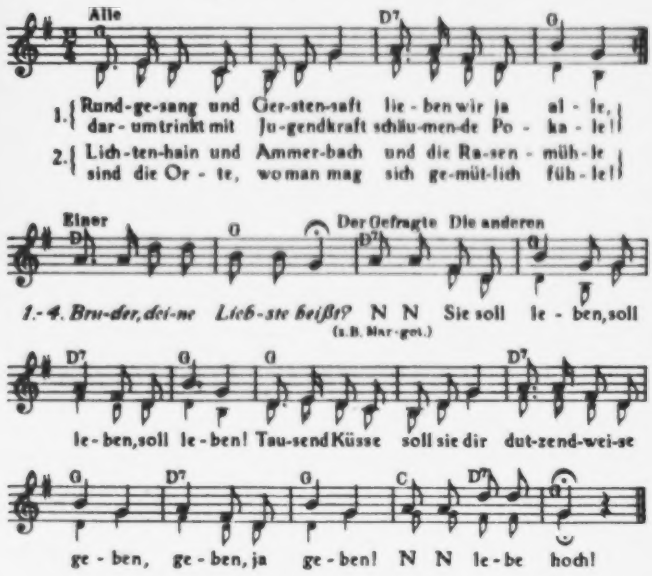
Durch Lächeln
und noch mehr
durch Lachen
wird die kurze
Spanne des
Lebens
verlängert.

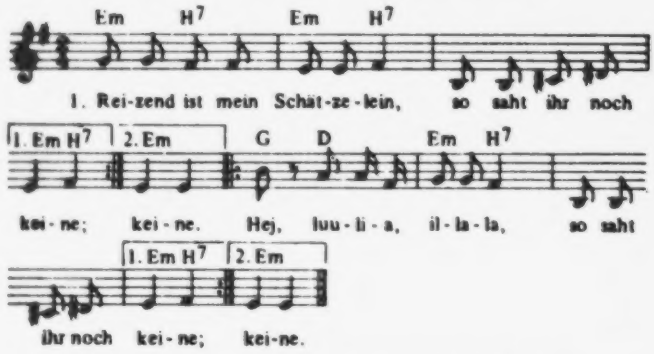
LAURENCE STERNE

ZUM KARNEVAL MUß MAN TANZEN UND SCHUNKELN

(link arms and sway to music)

Rundgesang und Gerstensaft

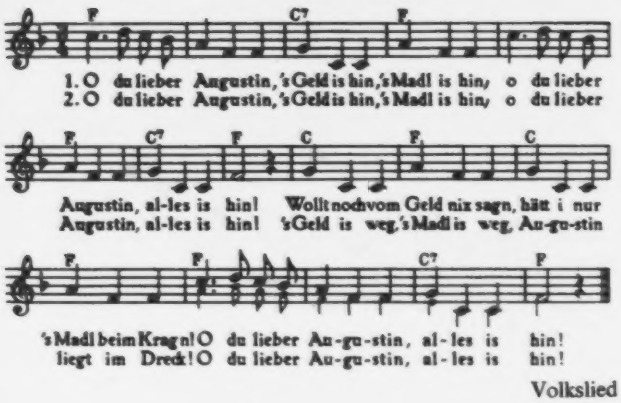

Alle
D7
G
1. Rund-ge-sang und Ger-sten-saft lie-ben wir ja al-le,
dar-um trinkt mit Ju-gendkraft schäu-men-de Po-ka-le!
2. Lich-ten-hain und Ammer-bach und die Ra-sen-müh-le
sind die Or-te, wo man mag sich ge-müt-lich füh-le!
Einer
Der Gefragte
Die anderen
1.-4. Bru-der, dei-ne Lieb-ste heißt? N N Sie soll le-ben, soll
(z.B. Mar-got.)
le-ben, soll le-ben! Tau-send Küsse soll sie dir dut-zend-wei-se
ge-ben, ge-ben, ja ge-ben! N N le-be hoch!

REIZEND IST MEIN SCHÄTZELEIN

Em H7 Em H7
1. Rei-zend ist mein Schät-ze-lein, so saht ihr noch
1. Em H7 2. Em G D Em H7
kei-ne; kei-ne. Hej, luu-li-a, il-la-la, so saht
1. Em H7 2. Em
ihr noch kei-ne; kei-ne.

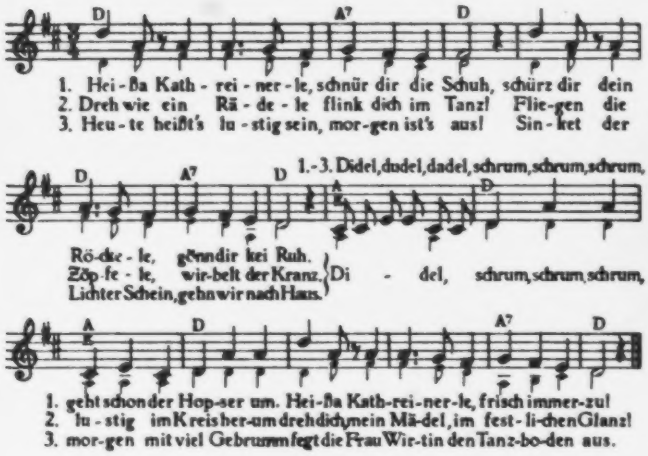
2. Zwar ist sie ein wenig klein, krumm sind ihre Beine.
3. Ihre blauen Äugelein schielen zum Entzücken.
4. Alles ist so zierlich fein, krumm ist nur ihr Rücken.
5. In dem blassen Angesicht glänzt ein rotes Näschen.
6. Denn das Schätzchen, wie man spricht, schaut gern tief ins Gläschen.
7. Schöner wird sie jeden Tag, geht recht in die Breite.
8. Nehm sie, wer sie nehmen mag, denn ich such das Weite.

Einer singt vor. Alle singen mehrmals die Wiederholung. Rasches Tempo!

Karneval
Masken

O du lieber Augustin

1. O du lieber Augustin, 's Geld is hin, 's Madl is hin, o du lieber
2. O du lieber Augustin, 's Geld is hin, 's Madl is hin, o du lieber
Augustin, alles is hin! Wollt noch vom Geld nix sagn, hätt i nur
Augustin, alles is hin! 's Geld is weg, 's Madl is weg, Au-gu-stin
's Madl beim Krag'n! O du lieber Au-gu-stin, al-les is hin!
liegt im Dreck! O du lieber Au-gu-stin, al-les is hin!

Volkslied

Heiße Kathreinerle

1. Hei-ße Kath-rei-ner-le, schnür dir die Schuh, schürz dir dein
2. Dreh wie ein Rä-de-le flink dich im Tanz! Flie-gen die
3. Heu-te heißt's lu-stig sein, mor-gen ist's aus! Sin-ket der
1.-3. Didel, dudel, dadel, schrum, schrum, schrum,
Rö-cke-le, grad ndir kei Ruh.
Zöp-fe-le, wir-belt der Kranz. } Di - del, schrum, schrum, schrum,
Lichter Schein, gehn wir nach Haus.
1. geht schon der Hop-ser um. Hei-ße Kath-rei-ner-le, frisch immer-zu!
2. lu-stig im Kreis her-um dreh dich mein Mä-del, im fest-li-chen Glanz!
3. mor-gen mit viel Gebrumm fegt die Frau Wir-tin den Tanz-bo-den aus.

ANAGRAMM

zum Karneval

1. EJEKC
2. AENRNR
3. LÖKN
4. TACNAHFST
5. GDRIETIESNR
6. EASNKM
7. UNCHSEKNL
8. NISENG
9. ANZNET
10. FSLEBERENUDE

Köln, Stadt des Karnevals, der Dom ist ein Juwel gotischer Architektur.

FRÜHLING

März - Frühlingsbeginn

Der Monat März ist mit seinem lateinischen Namen dem römischen Kriegsgott Mars geweiht gewesen, er heißt auch Lenzmonat, Lenzing oder Frühlingsmonat.

Nach den langen Wintermonaten begrüßt Jung und Alt den Frühling mit großer Freude. Endlich wird es wärmer, die Tage werden länger, die Zugvögel kehren aus dem Süden zurück und hier und da zeigt sich das erste Grün.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
im Tale grünet Hoffnungsglück.
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
ohnmächtige Schauer körnigen Eises
in Streifen über die grünende Flur.
Aber die Sonne duldet kein Weißes, —
überall regt sich Bildung und Streben, —
alles will sie mit Farben beleben; —
Faust, I. Teil
J.-W. von Goethe

Die gefühlsbetonte Hinwendung zur Natur war schon immer ein Teil des deutschen Volksgutes.

Beglückt nehmen die Menschen an dem Wiederauferstehen in der Natur teil, neue Lebensfreude, neue Hoffnung und Zuversicht erwachen: „Die Welt ist schön! – Frühling wird es wieder!"

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.
Ludwig Uhland
(1787 - 1862)

Frühlingsanfang

Am 20. und 21. März ist Frühlings- Tagundnachtgleiche, die Sonne tritt in das Sternbild des Widders (Aries) mit dem der Frühling beginnt.

Sonnenräder sind das Gebäck für diesen Tag der steigenden Sonne, sie werden in jeglicher Form und Größe gebacken.

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält
Von dem goldenen Überfluß der Welt."

(Gottfried Keller)

Er ist's

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
– Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!

Eduard Mörike
(1804 - 1875)

Der erste warme Tag

Ludwig Richter
(1803-1884)

Das Veilchen als Frühlingsbote

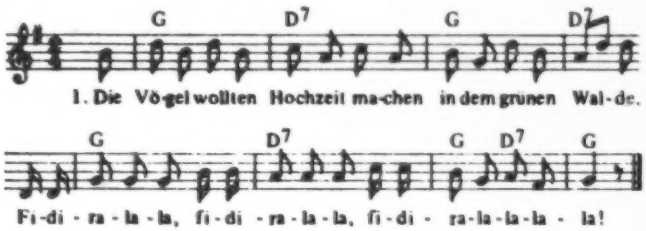
Die ersten Blumen des Frühlings sind Schneeglöckchen, Märzenbecher (daffodils) und Veilchen (violets).

Schon in alten Sitten und Bräuchen wurde das Veilchen als Zeichen des Frühlings begrüßt und geehrt.

Frühlingsherold ist in den Städten des Mittelalters derjenige geworden, der mit dem ersten Veilchen am Stock vor dem Stadttor erschien. Er wurde von dem Türmer feierlich mit einer Fanfare begrüßt und in die Stadt zum Marktplatz geleitet.

Die ganze Stadt erwartete dort den Frühlingsboten. Jubelnd wurde der Stock mit dem Veilchen vor der Kirche aufgepflanzt und singend von den Mädchen und Burschen umtanzt.

Das Veilchenorakel ist noch heute unter den jungen Mädchen beliebt. Wer das erste Veilchen findet, darf sich etwas wünschen. Es wird so gewiß in Erfüllung gehen wie der Frühling kommt.

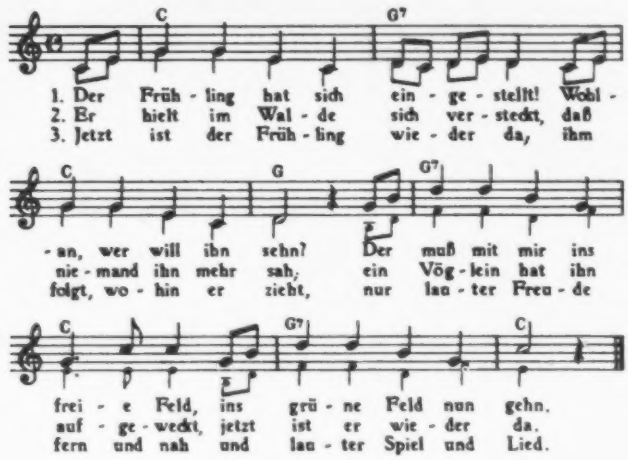
Die Vogelhochzeit

2. Der Stieglitz war der Bräutigam, er singt zu Gottes Gloriam.
3. Die Amsel war die Braute, trug einen Kranz von Raute.
4. Der Sperber, der Sperber, der war der Hochzeitswerber.
5. Der Stare, der Stare, der flocht der Braut die Haare.
6. Die Lerche, die Lerche, die führt' die Braut zur Kerche.
7. Der Auerhahn, der Auerhahn, der war der würd'ge Herr Kaplan.
8. Die Meise, die Meise, die sang das Kyrieleise.
9. Der schwarze Rab', das war der Koch, das sieht man an dem Kleide doch.
10. Der grüne Specht, der grüne Specht, der war des Küchenmeisters Knecht.
11. Die Elster, die ist schwarz und weiß, die bracht der Braut die Hochzeitsspeis.
12. Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der brachte gleich den Suppentopf.
13. Die Schnepfe, die Schnepfe setzt' auf den Tisch die Näpfe.
14. Die Finken, die Finken, die gaben der Braut zu trinken.
15. Der Storch mit seinem Schnabel, der brachte Messer und Gabel.
16. Die Puten, die Puten, die machten breite Schnuten.
17. Die Gänse und die Anten, die warn die Musikanten.
18. Der Pfau mit seinem bunten Schwanz tat mit der Braut den ersten Tanz.
19. Frau Nachtigall, Frau Nachtigall, die sang mit ihrem schönsten Schall.
20. Die Greife, die Greife, die spielten auf der Pfeife.
21. Der Seidenschwanz, der Seidenschwanz, der sang das Lied vom Jungfernkranz.
22. Der Kucku, der Kucku, der spielt die Laut und sang dazu.
23. Der Geier, der Geier, der spielte auf der Leier.
24. Der Papagei, der Papagei, der machte drob ein groß Geschrei.
25. Die Taube, die Taube, die bracht der Braut die Haube.
26. Brautmutter war die Eule, nahm Abschied mit Geheule.
27. Das Finkelein, das Finkelein, das führt das Paar zur Kammer rein.
28. Der Uhu, der Uhu, der schlug die Fensterläden zu.
29. Die Fledermaus, die Fledermaus, die zog der Braut die Strümpfe aus.
30. Der Hahn, der krähet: „Gute Nacht!" Jetzt wird die Kammer zugemacht.

Text und Melodie mündlich überliefert

KONSONANTENVERHAU

F r h l n g s T g n d n c h t g l c h

An den richtigen Stellen mit Selbstlauten (Vowels) ausgefüllt, liest man den Namen für den 20./21. März.

Der Frühling hat sich eingestellt

C
G7
1. Der Früh - ling hat sich ein - ge - stellt! Wohl -
2. Er hielt im Wal - de sich ver - steckt, daß
3. Jetzt ist der Früh - ling wie - der da, ihm
C
G
G7
- an, wer will ihn sehn? Der muß mit mir ins
nie - mand ihn mehr sah; ein Vög - lein hat ihn
folgt, wo - hin er zieht, nur lau - ter Freu - de
C
G7
C
frei - e Feld, ins grü - ne Feld nun gehn.
auf - ge - weckt, jetzt ist er wie - der da.
fern und nah und lau - ter Spiel und Lied.

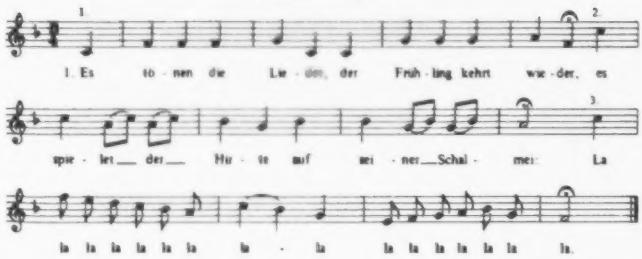
4. Und allen hat er, groß und klein,
was Schönes mitgebracht,
und sollt's auch nur ein Sträußchen sein,
er hat an uns gedacht.

5. Drum frisch hinaus ins freie Feld,
ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt;
wer bliebe da zu Haus?

Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Es tönen die Lieder

Kanon zu 3 Stimmen


1
2
1. Es tö - nen die Lie - der, der Früh - ling kehrt wie - der, es
3
spie - let der Hir - te auf sei - ner Schal - mei: La
la la la la la la - la la la la la la la.

Volkstümliche Weise

Das Vogelspiel

(Nach dem Liede "Vogelhochzeit")

1 Tüte Bonbons
5 bis 15 Spieler

Alle sitzen im Kreis auf dem Boden. In der Mitte liegt ein Bonbon, das nur genommen werden darf, wenn ein bestimmter Vogelname genannt wird. Vorher hat der Spielleiter jedem Teilnehmer den Namen von zwei oder drei Vögeln zugeteilt. Nun erzählt der Spielleiter von einem Besuch im Park, einer Tierhandlung (pet shop) im Zoo. Sobald der Name des Vogels genannt wird, dürfen sich die "Inhaber" des Namens auf das Bonbon stürzen. Der Schnellste gewinnt und scheidet aus.

Vorfrühling

In dieser Märznacht trat ich spät aus meinem Haus.
Die Straßen waren aufgewühlt vom Lenzgeruch und grünem Saatregen.
Winde schlugen an. Durch die verstörte Häusersenkung ging ich weit hinaus
Bis zu dem unbedeckten Wall und spürte: meinem Herzen schwoll ein neuer Takt entgegen.

In jedem Lufthauch war ein junges Werden ausgespannt.
Ich lauschte, wie die starken Wirbel mir im Blute rollten.
Schon dehnte sich bereitet Acker. In den Horizonten eingebrannt
War schon die Bläue hoher Morgenstunden, die ins Weite führen sollte.

Ernst Stadler
(1883 - 1914)

OSTERN

FROHE OSTERN!

Ostern ist in Deutschland das Frühlingsfest! Das Wiedererwachen der Natur schließt auch den Menschen ein; „Hinaus ins Grüne" ist das Losungswort und der Osterspaziergang ist ein traditioneller Teil der beiden Feiertage.

Beglückt erleben Jung und Alt das Wunder der Auferstehung und schöpfen neue Kraft, Hoffnung und Freude aus dem Blühen und Grünen in der Natur.

Ostern ist das Fest des Lebens, das Fest der Hoffnung, der Wiederauferstehung. So sagt Goethe in seinem Faust:

„Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
denn sie sind selber auferstanden:
aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
aus der Strassen quetschender Enge,
aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
sind sie alle ans Licht gebracht."

FROHE OSTERN!

OSTERBRÄUCHE

Die Osterbräuche, die noch heute in Deutschland volkstümlich sind, zeigen den reichen Gehalt ältesten Volksgutes. Hier ragt Uraltes sinnvoll geformt in die Gegenwart hinein. „Ostern" beruht auf dem Namen der germanischen Frühlingsgöttin Austro, der göttlich belebten und verehrten Morgenröte, der Verkünderin der Sonne, die sich nun wieder zu neuer Kraft erhebt. Das germanische Frühlingsfest feiert den Sieg über Nacht und Kälte und leitet ein neues Beginnen ein.

Osterfeuer: Die Licht und Leben spendende Sonne hat nur ein irdisches Abbild, das Feuer; das Feuer wehrt alles Schädliche ab und sichert durch seine reinigenden Kräfte künftigen Segen. So künden nun die Osterfeuer ihren Sieg, auf Feldern und von Höhen leuchten sie am Vorabend des Ostersonntags weithin ins Land. Es ist ein Fest des ganzen Dorfes, besonders der Jugend. Junge Männer schichten das Brennholz auf und die Mädchen krönen den Scheiterhaufen mit einer Tanne oder Birke, geschmückt mit Bändern und ausgeblasenen Eiern. Im Kreise tanzen Jungen und Mädel um das Feuer – sprühend vor Lebensfreude.

Osterwasser: Verleiht schon das von der Ostersonne beschienene Wasser nach weitverbreitetem Glauben Glück und Kraft, Gesundheit und Schönheit, so ist solche Wunderkraft des „lebendigen" Oster-

wassers durchaus gewiss, wenn es aus einer bestimmten Quelle in der Nacht zum Ostertag schweigend geschöpft wird, um allerlei Schönheits- und Gesundheitszauber damit zu vollbringen. Das junge Mädchen wäscht sich damit um schön zu bleiben, oder Sommersprossen und Ausschläge zu vertreiben. Man trinkt es um gesund zu bleiben oder zu werden, gibt es den Tieren, besprengt das Haus zum Schutz für Hab und Gut, begiesst Obstbäume und Pflanzen für eine reiche Ernte.

Ostereier: Uralter, geheimnisvoll spendender Glaube hat dem Ei aus vorchristlichen Tagen den Weg bereitet in das Brauchtum unserer Tage. Im germanischen Glauben verkörpert das Ei Lebensquelle, ein neues Werden, Entstehung des Lebendigen-ein Sinnbild des Frühlingsfestes.

„Roteier" werden zum Festgeschenk und weisen auf die uralte Bedeutung von Rot als nordische Kultur und Opfergabe hin. —Heute erscheint das Osterei in prächtigen, lebensfrohen Farben. Ausgesprochene Batiktechnik mit wechselnden Mustern treffen wir im Osten Deutschlands. In Hessen und in den Alpenländern ätzt man Bild und Wort mit einer in Salzsäure getauchten Feder aus dem gefärbten Ei heraus. Den erklärten Liebhaber erfreut das Mädchen mit drei hochroten mit Liebesverslein beschriebenen Eiern.

Das Ei ist der Mittelpunkt von Spielen und Wettkämpfen am Ostersonntag.

Das Eierlaufen ist ein Wettrennen an dem auch die Erwachsenen teilnehmen. In weiter Entfernung locken die bunten (hartgekochten) Ostereier; wer zuerst ankommt, darf sammeln.

Das Eiersuchen wird überall in Deutschland von Jung und Alt, in Stadt und Land, gespielt. Am frühen Ostersonntag sucht man in Gärten und Parks hinter Bäumen und Büschen nach den bunten Eiern und sammelt sie in blumengeschmückte Körbchen.

Reimgefülltes Ei: Im 17./18. Jahrhundert galt es als höchste Kunst ein Ei auszublasen und ein Holzstäbchen hindurchzustecken. Um das Holzstäbchen war ein hauchdünner Papierstreifen gewickelt, auf dem ein gereimter Glückwunsch stand.Eduard Mörike hat einmal geschrieben: „Auf ein Ei"

Die Sophisten und die Pfaffen
stritten sich mit viel Geschrei:
was hat Gott zuerst erschaffen,
wohl die Henne, wohl das Ei?
Wäre das so schwer zu lösen?
Erstlich ward ein Ei erdacht,
doch weil noch kein Huhn gewesen,
Schatz, so hat's der Has' gebracht.

Eierschlagen, Eierkippen, Eierticken, Eierspecken: Dazu braucht man zwei Spielpartner, die die Eier mit den spitzen oder stumpfen Enden gegeneinander stoßen. Abwechselnd hält der eine oder der andere sein Ei hin, und der Gegner läßt seins dagegen knallen. Wessen Ei dabei zerbricht, der hat verloren und muß es dem anderen geben. dessen Ei — zumindest in diesem Fall — härter gewesen ist.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

Goethe

Aufmunterung zur Freude

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
Solang uns Lenz und Jugend blühn;
Wer wollt in seinen Blütentagen
Die Stirn in düstre Falten ziehn?

O wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Ludwig Hölty (1748-1776)

HOCHZEITSBRÄUCHE

DER FRÜHLING – DIE ZEIT DER JUNGEN LIEBE!

Hochzeitsbräuche in Deutschland

Alte Hochzeitsbräuche haben sich durch Jahrhunderte erhalten und in vielen Dörfern Deutschlands lässt man diese wieder aufleben.

Die Verlobung geht der Heirat voraus – verloben heisst versprechen – sie wird in Gegenwart der beiderseitigen Verwandten vollzogen und ist rechtliche Voraussetzung für die Ehe.

Ist der Hochzeitstag bestimmt, so werden die Gäste eingeladen; der Hochzeitsbitter geht von Haus zu Haus mit einem festlich geschmückten Stab, wie ihn einst die Boten der Könige trugen. Eine Hochzeit im Dorf ist ein grosses Ereignis, an dem die ganze Gemeinde teilnimmt.

Die Vermählung ist dem Wort nach eine Verbindung im "maha", d.h. in der Versammlung, die in manchen Gegenden noch unter der Dorflinde oder vor der Kirche stattfindet.

Am Hochzeitsmorgen trifft sich die Gemeinde im Hochzeitshaus. Der Bräutigam begrüsst die Gäste mit einem blumengeschmückten Kelch, aus dem jeder einen Schluck Wein trinkt; die Braut bietet aus einem Korb das "Glücksbrot" an. Durch diese Zeremonie wird das Brautpaar in die Dorfgemeinschaft aufgenommen.

Das Hochzeitshaus ist innen und aussen mit grünem Laub und Blumen geschmückt, ein "Maie" (Tanne oder Birke) ragt vom Gipfel des Hauses über das Dorf hinaus.

Im festlichen Zug geleitet die ganze Gemeinde das Brautpaar zur Kirche. In vielen Gegenden trägt das Brautpaar die alten Trachten; die Braut strahlt in den herrlichsten Farben, alles glitzert und glänzt als Ausdruck des hellen Jubels über das bevorstehende Glück. Die Brautkrone ist das Symbol der Herrin–die Frau wird Königin in ihrem Bereich.

Dem Festessen im Wirtshaus folgt der Tanz – ein Zeichen der Lebensfreude und der Gemeinschaft.

Der Polterabend am Vorabend der Hochzeit ist als Polterfest älter as unsere christlichen Hochzeitszeremonien. Schon in alttestamentarischen Zeiten glaubte man, mit dem Geklapper und Geklirr zerschellender Amphoren und Krüge die bösen Geister vom Hochzeitshaus fortzuscheuchen. In Deutschland ist es Sitte, vor den Häusern der Verlobten alte Töpfe und Tassen entzwei zu werfen. Die Polterer sind früher oft maskiert gewesen, auf jeden Fall schließt sich nach dem Lärm ein Fest an, zu dem Braut und Bräutigam ihre Freunde einladen. *Die Polterscherben* müssen aus Steingut oder Porzellan bestehen, Glas würde in diesem Fall Unglück bringen, weil Glas das Symbol für Glück ist, das ja gerade in der künftigen Ehe he l bleiben soll. Es gilt hie und da als Zeichen künftigen Ehefriedens, wenn das Brautpaar

gemeinsam am Ende des Festes die Scherben zusammenkehrt, anderswo erwartet man jedoch vom Bräutigam, daß er allein und sofort die Schaufel als Sinnbild des Eheruders ergreift. Der Sitte nach ist die Braut Gastgeberin beim Polterabend, sie lädt zwar ein, der Polterabend wird jedoch gern als »offenes Haus« betrachet: Nachbarn und Freunde können auch unangemeldet erscheinen und mitfeiern. Geschwister und die besten Freunde der Brautleute überraschen diese gern mit einer Hochzeitszeitung oder einem Stück, das sie gemeinsam aufführen. In beiden Fällen werden lustige und wichtige Ereignisse aus dem bisherigen Leben des jungen Paares in Gedichtform dargestellt. Zum Schluß dieser Darbietungen werden der Braut vielerorts der Brautschleier und der Myrtenkranz von den besten Freundinnen überreicht, und der Bräutigam erhält ebenfalls feierlich den Myrtenstrauß. *Myrten* sind seit dem 17. Jahrhundert Hochzeitspflanzen. Auch der Myrtenkranz ist mit seinen immergrünen Blättern ein Symbol von Segen und Lebenskraft. Deshalb wird der Kranz nicht nur feierlich überreicht, auch sein Abschied wird am Ende der Hochzeitsfestes gefeiert:

Der Kranzraub: Das geht umgekehrt vonstatten, Die junge Frau behält den Kranz auf und steht im Kreis von Brautjungfern und Burschen. Sie beginnen einen Ringeltanz und versuchen dabei, der jungen Frau den Kranz vom Kopf zu ziehen, wogegen sich ihr Ehemann wehrt. Dann werden ihr die Augen verbunden, und sie muß einem von den jungen Leuten den Kranz aufsetzen. Wen sie erwischt, der wird zuerst heiraten.

Rosmarin ist die alte Hochzeitspflanze, sie taucht aber auch bei Taufe und Begräbnis auf, wurde bei der Hochzeit für den Brautkranz verwendet, und Bräutigam und Gäste schmücken sich auch heute noch mit Rosmarinsträußchen. In Bayern tragen die Frauen eine Zitrone oder Orange (die goldenen Lebensäpfel) während der Brautmesse in der Hand, in die Früchte wird je ein Stengel Rosmarin gesteckt. Rosmarin, ein Symbol der Liebe, stammt aus dem Mittelmeerraum, Die Pflanze galt des starken Geruchs wegen als ein vorzügliches Mittel, Hexen zu vertreiben und das Wachsen und Welken des Rosmarinstockes, der für die Hochzeit gepflanzt wurde, bedeutete Gedeih oder Verderb in der Zukunft. Oft wird das bei der Hochzeit getragene Rosmarinzweiglein nach dem Fest als Steckling in einen Blumentopf gepflanzt. Schlägt es Wurzeln und blüht weiter, so gilt das als gutes Zeichen für die Zukunft der Ehe.

Dierlänber Braut

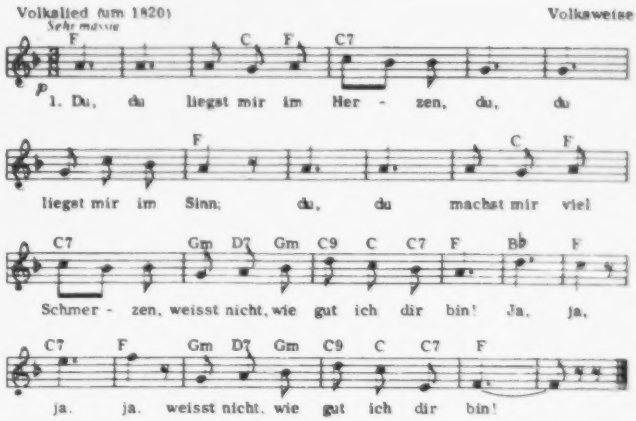
Dierlänber Bräutigam

DAS LIEBEN BRINGT GROSS' FREUD'

Ein Brieflein schrieb sie mir,
ich soll treu bleiben ihr;
drauf schickt ich ihr ein Sträusselein
von Rosmarin und Nägelein,
sie soll, sie soll,
sie soll mein eigen sein.

Mein eigen soll sie sein,
kei'm andern mehr als Mein.
So leben wir in Freud und Leid,
bis dass der Tod uns Beide scheidt.
Dann ade, dann ade,
dann ade, mein Schatz, ade!

Schwelmer
Bauernhochzeit

DU, DU LIEGST MIR IM HERZEN

Volkslied (um 1820)
Volksweise
Sehr mässig
1. Du, du liegst mir im Her - zen, du, du
liegst mir im Sinn; du, du machst mir viel
Schmer - zen, weisst nicht, wie gut ich dir bin! Ja, ja,
ja, ja, weisst nicht, wie gut ich dir bin!

2. So, so wie ich dich liebe,
so, so liebe auch mich!
die, die zärtlichsten Triebe
fühl' ich allein nur für dich!
Ja, ja, ja, ja, fühl' ich allein nur für dich!

3. Doch, doch darf ich dir trauen,
dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du darfst auf mich bauen,
Weisst ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja, ja, ja, weisst ja, wie gut ich dir bin!

4. Und, und wenn in der Ferne
mir, mir dein Bild erscheint,
dann, dann wünscht' ich so gerne,
dass uns die Liebe vereint'!
Ja, ja, ja, ja, dass uns die Liebe vereint'!

Die Myrte

Die christliche Hochzeit **hat im 14. Jahrhundert vor der Kirchentür, »vor dem Volke«, also in aller Öffentlichkeit stattgefunden. Noch in Luthers Traubüchlein wird die Eheschließung vor der Kirche erwähnt. In manchen Städten wurden die Bürger zu Hause getraut, danach ging das Paar in die Kirche und hörte eine Messe. Noch heute liegen die Dorfkirchen inmitten des Friedhofs, und im Mittelalter waren auch die Dome und Kirchen in der Stadt vom Friedhof umgeben. Infolgedessen war es selbstverständlich, daß das junge Paar nach der kirchlichen Trauung zu den Gräbern der Angehörigen, besonders etwa schon verstorbener Eltern ging und sie um ihren Segen bat. Sie wurden »zu Gaste geladen«, wie man das nannte.**

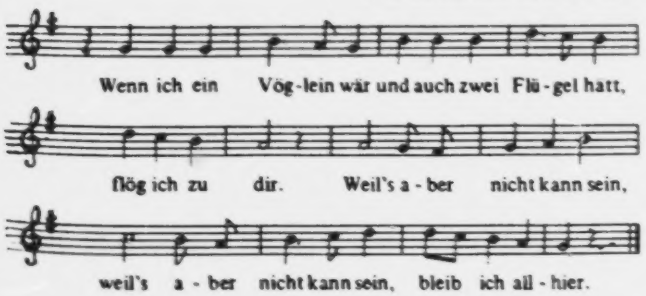
Hochzeitstänze. **Bei einer Hochzeit ist früher unaufhörlich gegessen und getanzt worden. Das Hochzeitsmahl dauerte vom Mittag bis zum Sechs-Uhr-Läuten, und zwischen jedem Gang – es sind immer sechs oder sieben gewesen – wurde getanzt.**

Die Tänze bei der Hochzeit **verliefen in den verschiedenen Gegenden nach bestimmten Ritualen und hatten zeremonielle Bedeutung. Immer gibt es zuerst Ehrentänze: Die Braut muß der Reihe nach mit allen Männern der eigenen und der angeheirateten Familie tanzen, selbst mit den Buben und mit dem alten Großvater. Nach einem kurzen Rundtanz fordert der jeweilige Tanzpartner eine Brautjungfer oder eine andere Partnerin aus der eigenen oder der neuen Familie auf, so daß schließlich alle Angehörigen der beiden Familien auf dem Tanzboden sind. Erst dann tanzt der Bräutigam mit seiner Braut.**

Lichtertanz: **Das ist in vielen Gegenden der erste Tanz nach dem Essen oder nach dem Kaffee. Drei Brautjungfern tanzen zuerst allein, jede mit einer großen Kerze, dann fordert eine einen Partner auf und tanzt mit ihm die Runde, dann gesellt sich die nächste und schließlich die dritte dazu, und danach dürfen alle tanzen.**

Wenn ich ein Vöglein wär

Volkslied aus dem 18. Jahrhundert


Wenn ich ein Vög-lein wär und auch zwei Flü-gel hatt,
flög ich zu dir. Weil's a-ber nicht kann sein,
weil's a-ber nicht kann sein, bleib ich all-hier.

Keine Stund in der Nacht,/in der mein Herz nicht wacht/und dein gedenkt./dass du mir tausendmal:/dein Herz geschenkt.

GLÜCKLICHE EHEN?!

„Da drüben der mit dem Hut, das ist mein Mann."

„Wie geht es in der frischgebackenen Ehe?"

„Wir ergänzen uns vortrefflich. Mein Mann verdient das Geld, und ich gebe es aus."

Hast du das Mäntelchen gesehen, das ich mir zu Ostern gekauft habe?

Ein alter Spruch:
(aus dem 15. Jahrhundert)

Ein Weib, das nicht schilt,
Ein Hund, der nicht billt,
Eine Katz', die nicht maust,
Die sind nichts nutz im Haus.

SÄCHSISCH

„Nu, Garle, wo gomms° denn du her?" – „Ich bin uff° der Hochzeitsreese." – „Nu, wo haste denn deine Frau?" – „Das is es ja ähm° bei uns Lehrern: For zwee langts allemal nich°".

° kommst
° auf
° eben
° nicht

VERERBUNG

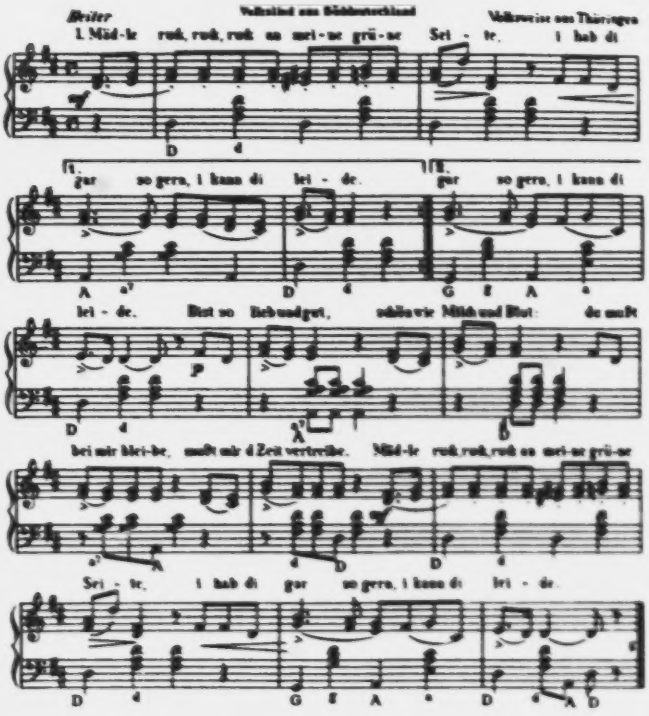
„Ich war heute bei Brigittes Lehrer", erzählt Frau Lehmann ihrem Mann. „Er erzählte mir, dass unsere Tochter ungemein klug sei. Diese Intelligenz hat sie natürlich von mir."

„Aber sicher", erwidert Herr Lehmann friedlich, „sie muss sie ja von dir haben – ich habe meine ja noch!"

VERLOBT

„Wie lange waren Sie verlobt, Herr Mubbel?"
„Zwölf Jahre."
„Ist das nicht zu lange?"
„Keineswegs. Es waren ja immer andere Mädchen!"

Der Hochzeitsbitter

Mädle ruck, ruck, ruck

Volkslied aus Süddeutschland
Volksweise aus Thüringen
1. Mäd-le ruck, ruck, ruck an mei-ne grü-ne Sei - te, I hab di gar so gern, I kann di lei - de.
2. gar so gern, I kann di lei - de. Bist so lieb und gut, schlüpf wie Milch und Blut: du sollst bei mir blei-be, sollst mir d'Zeit vertreibe. Mäd-le ruck, ruck, ruck an mei-ne grü-ne Sei - te, I hab di gar so gern, I kann di lei - de.

2. :Mädle guck, guck, guck in meine schwarze Auge,
du kannst dei lieblichs Bildle drinne schaue':
Guck no recht drei nei,
du musst drinne sei,
bist du drinne z'Haus,
kommst du nimme raus!
Mädle . . .

3. :Mädle du, du, du musst mir den Trauring gebe,
denn sonst liegt mir ja nix mehr an meim Lebe':
Wenn i di net krieg,
gang i fort in Krieg,
wenn i di net hab,
is mir d' Welt a Grab!
Mädle . . .

VERLIEBT?!

In Stadt und Land leben noch heute die alten Liebessprüche und Liebeslieder fort:

Ist ein Mädchen verliebt, so wird die Blume um Rat befragt. (Margariten!) Man zupft die Blättchen ab und zählt:

Er liebt mich
von Herzen
mit Schmerzen,
ein wenig,
gar nicht.

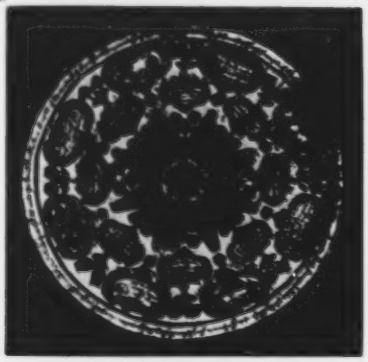
Was beim Abzupfen des letzten Blütenblattes gesagt wird, gilt als Vorzeichen.

Verliebte machen einander heimlich Geschenke, die man mit einem alten Spruch oder Vers verziert.

Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiss,
als heimliche Liebe,
von der niemand nichts weiss.

Ich lieb' dich so fest
wie der Baum seine Äst',
wie der Himmel seine Stern,
grad so hab' ich dich gern.

Alte Liebesbriefe bringen in der Gestalt des Sonnenrades das Glück zum Ausdruck.



Lieben und geliebt zu werden
ist das höchste Glück auf Erden.

Du bist wie eine Blume.
So hold und schön und rein,
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Heinrich Heine

ICH BIN DEIN

(unbekannter Dichter des Mittelalters)

Ich bin dein,
du bist mein,
des sollst du gewiss sein.
Du bist beschlossen
in meinem Herzen;
verloren ist das Schlüsselein,
du musst immer drinne sein.

EIN HOCHZEITSBRAUCH

Wiederaufgelebt ist eine fast 300jährige Tradition im niedersächsischen Bederkesa, die da besagt, dass jedes Paar, bevor es freien durfte, zuvor 20 bis 30 junge Bäume zu pflanzen, zum Wachstum zu bringen und dieses nachzuweisen habe. Was früher Verordnung war, um der Wald- und Holzvernichtung Einhalt zu gebieten, wird heute als beliebter Brauch vom Verschönerungs- und Verkehrs-Verein gefördert.

FESTE IM HERBST

Der Herbst bringt mit dem Erntedankfest und der Weinlese festliche Höhepunkte in die harte Jahresarbeit der Bauern und der Winzer, er ist eine Zeit des Dankes, des Feierns, der Lebenslust.

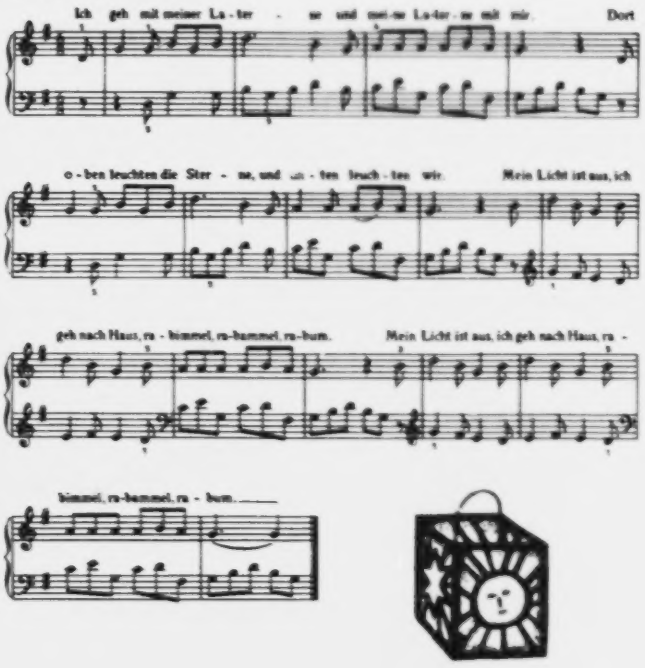
DAS ERNTEDANKFEST

In den Dörfern wird das kirchliche Erntedankfest am ersten Sonntag im Oktober gefeiert. Am Morgen zieht die ganze Gemeinde durch das Dorf in die Kirche zum Dankesgottesdienst. Der Kapelle voran schreitet das schönste Mädchen des Dorfes, die Erntekönigin, mit dem Erntekranz.

Jede Familie bringt blumengeschmückte Körbe mit Getreide und Früchten an die Stufen des Altars, diese sind Geschenke für die Armen.

Mittags treffen sich die Bauern zum Festessen im Wirtshaus, bei Musik und Tanz wird lustig gefeiert.

Die Kinder freuen sich auf den Abend, dann dürfen sie die Kerzen in ihren selbstgemachten Laternen anzünden, sie folgen der Erntekönigin durch das Dorf und singen:

Ich geh mit meiner Laterne

Ich geh mit meiner La - ter - ne und mit-ne La-ter-ne mit mir. Dort
o - ben leuchten die Ster - ne, und un - ten leuch - ten wir. Mein Licht ist aus, ich
geh nach Haus, ra - bimmel, ra-bummel, ra-bum. Mein Licht ist aus, ich geh nach Haus, ra -
bimmel, ra-bummel, ra - bum.

DIE WEINLESE

In Deutschland hat der Weinbau eine Tradition von 2000 Jahren, es waren die Römer, die die Kunst, aus Trauben Wein zu keltern, an den Rhein brachten. Der Rhein und seine fünf Nebenflüsse - Main, Nahe, Mosel, Ahr und Neckar - sind von Rebenhängen, Rebengärten und Rebenfeldern umsäumt. Im Wein, schwärmen Liebhaber und Kenner, liegt Musik. Die Fröhlichkeit der Winzerfeste und Weinwochen mit Weinköniginnen, Weinliedern und sprudelnden Weinbrunnen sind der Zauber der Weinlese im Herbst.

DER ALMABTRIEB

In den Dörfern im Alpengebiet feiern die Bauern den Almabtrieb. Den ganzen Sommer über weidet das Rindvieh auf den saftigen Wiesen hoch in den Bergen, die Alm genannt.

Die Rückkehr der wohlgenährten Herden in das heimatliche Dorf ist ein Fest für alle Einwohner. Mit Musik wird das Vieh, von der prächtig geschmückten Leitkuh geführt, am Dorfeingang empfangen und in die Ställe geleitet.

Jung und Alt feiert dann im Wirtshaus mit Musik und Tanz.

DAS OKTOBERFEST IN MÜNCHEN

„München leuchtet" beginnt eine Novelle von Thomas Mann. Mit diesen zwei Worten gelang es dem großen deutschen Dichter das Phänomen einer Stadt einzufangen, von der es heißt, sie sei die heimliche Hauptstadt.

München, die Stadt der Kultur und Kunst, sprüht vor Lebensfreude und Frohsinn.

Das Münchner Oktoberfest ist das größte Volksfest Europas, ein Treffpunkt für Millionen lustiger Menschen, jedes Jahr 16 Tage lang!

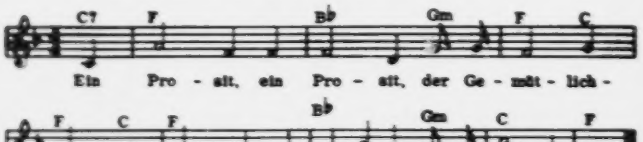
Das erste Oktoberfest ist am 12. Oktober 1810 anläßlich der Hochzeit von Ludwig dem I. von Bayern mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen gefeiert worden. Die Hauptstadt des Landes Bayern nahm mit Begeisterung an diesem Fest auf der Theresienwiese teil und lebenslustig wie die Münchner sind, wurde es ein alljährlich wiederkehrendes Fest.

„Die Wies'n," wie die Münchner sagen, ist mehr als nur ein riesengroßer Rummelplatz mit Jahrmarktbuden, Achter-und Geisterbahnen, Karussells, Hähnchen-und Wurstbratereien und überdimensionalen Bierzelten. - Auf diesem traditionellen, echt Münchner Volksfest erneuert die Großstadt von heute ihr Bündnis mit der sie umgebenden Bauernlandschaft,- sie wird zum „Millionendorf" und bleibt eine „Kunststadt mit Herz".

In den Bierzelten geniessen Einheimische und Fremde die vielgerühmte Gemütlichkeit. Hier sind alle Freunde! Man sitzt an langen Tischen, singt zusammen die alten Lieder und „schunkelt" dazu (all link arms).

Spezialitäten sind die „Weißwürstl", „die Bretzl" und natürlich das Hofbräu Bier - aus dem „Stein."

Ein Prosit der Gemütlichkeit



JU-CH-HE
(Ein bayrisches Spiel zum Oktoberfest)

Ein Zahlenspiel – nach jeder Zahl, die durch 3 geteilt werden kann, (divided by three) sagt man „ju-ch-he."
Schnell im Kreise herum zählen „Eins, zwei, drei, ju-ch-he"–usw.
Wer nicht aufpaßt, scheidet aus! (is eliminated)
Der Letzte gewinnt!

OKTOBERLIED

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

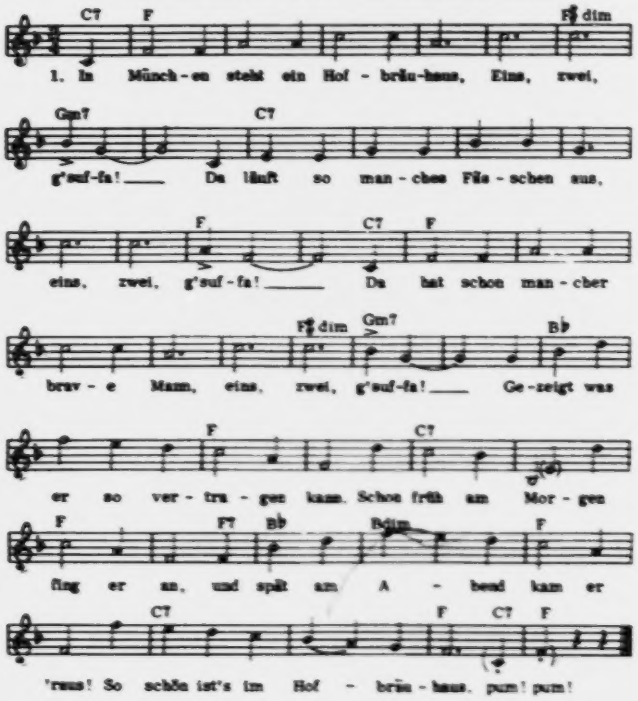
Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz, –
Stoß an und laß es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

In München steht ein Hofbräuhaus

C7 F F♯ dim
1. In Münch - en steht ein Hof - brau - haus, Eins, zwei,
Gm7 C7
g'suf-fa! Da läuft so man - ches Fäs - chen aus,
F C7 F
eins, zwei, g'suf - fa! Da hat schon man - cher
F♯ dim Gm7 B♭
brav - e Mann, eins, zwei, g'suf-fa! Ge - zeigt was
F C7
er so ver - trä - gen kann. Schon früh am Mor - gen
F F7 B♭ B dim F
fing er an, und spät am A - bend kam er
C7 F C7 F
'raus! So schön ist's im Hof - brau - haus, pum! pum!

Gott sei Dank, dass der Spass nicht tot zu kriegen ist in dieser mürrischen Welt.

WILHELM BUSCH

Trag muntren Herzens deine Last,
und übe fleißig dich im Lachen!
Wenn du an dir nicht Freude hast,
die Welt wird dir nicht Freude machen!

PAUL HEYSE

LUSTIGE SPIELE!

Simon sagt:

Dieses Spiel ist allen bekannt und auf deutsch macht es ganz besonders Spaß! Simon steht vor der Gruppe, in rascher Folge gibt er Bewegungsanweisungen, die sich auf Körperteile beziehen und die er selbst vormacht. Z.B. „Berühren Sie das rechte Ohr!" Die Spieler dürfen die Befehle nur ausführen, wenn Simon vor dem Befehl „Simon sagt" sagt. Wer nicht aufpaßt scheidet aus!

Melodie erkennen:

Zwei oder drei Spieler sind draußen. Die Gruppe wählt eine Zeile eines bekannten Liedes und trällert sie den Ratenden vor: la la la... Wer findet als erster den Titel?

Feuer:

Ein schnelles Spiel für die Kreisrunde. - Der Leiter steht in der Mitte und nennt *eines* der Elemente: Wasser - Erde - Luft. - Er zeigt mit dem Finger auf einen Mitspieler und beginnt sofort bis 10 zu zählen. *Bevor* er 10 gezählt hat muß dieser ein Tier nennen, das in diesem Element lebt. z.B. „Wasser?" - „Fisch!"

Der Leiter fragt immer wieder andere Spieler bis er einen findet, der nicht rechtzeitig antwortet. *Jetzt* ruft er "Feuer" und alle müssen ihre Plätze tauschen, dabei versucht der Leiter einen freien Platz zu finden. Wer übrig bleibt muß in die Mitte und das Spiel beginnt von Neuem. (Vokabeln müssen natürlich vorher gelernt werden!)

Hänschen piep einmal:

Alle sitzen im Kreise, ein Spieler kommt mit verbundenen (blindfolded) Augen herein und setzt sich einem Spieler auf den Schoß. Er sagt: „Hänschen piep einmal" Wenn er den richtigen Namen nennt, darf er sich setzen und der Erkannte muß Hänschen sein.

NOVEMBER - - - - -

In Deutschland wird der Monat November Windmonat und Nebelmonat genannt. Die Tage werden kürzer, der Himmel ist fast immer mit Wolken bedeckt und es regnet oft. Die Natur erscheint kahl und freudlos. Die Blumenpracht ist vergangen, die Singvögel haben den langen Flug in sonnige Länder angetreten und die kahlen Äste der Bäume ächzen unter der Kraft der Windes. Ein dichter Nebel bringt oft ein Gefühl der Einsamkeit und Furcht. Die ganze Welt erscheint grau in grau und zwingt die Menschen zur Einkehr und Besinnlichkeit.

Das Totenfest zum Gedächtnis der Verstorbenen ist in den katholischen Gegenden der Allerseelentag am 2. November, in den evangelischen der Totensonntag, der letzte Sonntag vor dem 1. Advent. Am 2. Sonntag vor dem 1. Advent ist der Volkstrauertag zum Gedenken der Opfer des Faschismus und der Toten der beiden Weltkriege. An diesen Tagen werden die Gräber der Verstorbenen mit Kränzen aus immergrünen Zweigen, dem Zeichen des unvergänglichen Lebens, geschmückt. Die Friedhöfe Deutschlands sind sehr gepflegt, mit Bäumen, Sträuchern, Anlagen und Springbrunnen gleichen sie einem Park, sie sind eine wirkliche Stätte des Friedens.

WANDRERS NACHTLIED

Über allen Gipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

ALTE SITTEN IM MONAT NOVEMBER

Die Bauern Deutschlands und ihre Sitten und Bräuche waren schon immer nahe mit der Natur verbunden und in dem Bewußtsein, daß der ewige Kreislauf der Natur mit dem Frühling wieder eine Auferstehung bringt, begrüßen sie die Ruhe und Stille des kommenden Winters. Ihre Sitten sind ein Ausdruck des einfachen menschlichen Vertrauens in die Ganzheit des Lebens, der Nacht folgt der Tag, nach dem Schlafe in der Natur erwacht neues Leben – ein neuer Frühling.

Die Andreaszweige oder Lebenszweige

Am Andreastage, dem 30. November (Fest des heiligen Andreas – dem Künder der Zukunft) werden Zweige von Obstbäumen (Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen) geschnitten und im Hause ins Wasser gestellt. Wenn die Zweige am Weihnachtstage blühen, bedeutet dies Glück und Freude für die ganze Familie.

Das Martinsfest oder der Gansisonntag

wird in vielen Dörfern, besonders in Hessen und Bayern, am Sonntag nach dem 11. November gefeiert. (Zum Gedenken an den heiligen Martin, dem Patron der Armen und Soldaten.) Das Festessen ist die Martinsgans, die um diese Zeit ganz besonders gut schmeckt. Die Kinder laufen in den Wald, sammeln Holz und schichten es zu einem Feuerstoß in der Mitte des Dorfes auf. In der Dämmerstunde versammelt sich die ganze Gemeinde dort und der Dorfälteste zündet das Holz an. Die Jugend tanzt im Reigen um die lohenden Flammen, dem Zeichen der wiederkehrenden Sonne. Der Winter beginnt, aber die Hoffnung auf einen neuen Frühling bleibt.

Das Kürbisrennen (pumpkin race)

ist ein beliebtes Spiel für Jung und Alt. Jeder Teilnehmer muß versuchen, einen Kürbis mit einem Löffel ins Ziel zu treiben. Ein Spiel mit viel Gelächter!

Der Martinstrunk

In den Weingegenden finden sich die Winzer an diesem Tage zum Martinstrunk zusammen und nehmen die erste Kostprobe vom Heurigen, dem Wein der letzten Ernte. Der junge Wein schmeckt gut und macht lustig und bei Musik und Tanz wird fröhlich gefeiert.

Der Strohstriezel

Eine Necksitte im östlichen Österreich, wo man einen Striezel aus Stroh geflochten hat und einem Geizkragen, einer Meckerliese oder einer auf andere Art und Weise unfreundlichen Person so vor Tür oder Tor gestellt hat, daß sie es selber möglichst spät, die Nachbarn aber auf den ersten Blick bemerken.

IM NEBEL

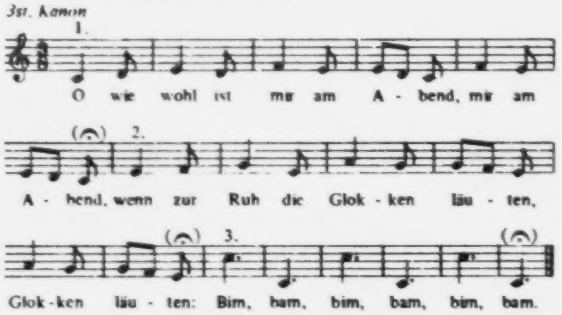
Seltsam, im Nebel zu wandern!
Einsam ist jeder Busch und Stein,
kein Baum sieht den andern,
jeder ist allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
als noch mein Leben licht war;
nun, da der Nebel fällt,
ist keiner mehr sichtbar.

Wahrlich, keiner ist weise,
der nicht das Dunkel kennt,
das unentrinnbar und leise
von allen ihn trennt.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
Kein Mensch kennt den andern,
jeder ist allein.

Hermann Hesse (1877-1962)

O wie wohl ist mir am Abend

VERKLÄRTER HERBST

Gewaltig endet so das Jahr
mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluß hinunter
wie schön sich Bild an Bildchen reiht—
Das geht in Ruh und Schweigen unter.

Georg Trakl (1887-1914)

WEIHNACHTEN

WEIHNACHTEN

Schweiget und ruhet von euren Geschäften
von euren Sorgen und von euren Träumen
Schweiget und höret das Wort der Stille
höret das Wort der Nacht.

Sehet das Zeichen der Güte Gottes:
Die Sonne kehrt wieder.
Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages
Die Mitte der Not ist der Anbruch des Lichts.

WILHELM THOMAS

Weihnachten ist das schönste Fest in Deutschland, ein Familienfest mit reichen Traditionen und in den meisten Häusern wird es noch so gefeiert wie zu Großvaters Zeiten.

Schon die Adventszeit bringt wunderbare Wochen der Vorbereitung. Die Kinder basteln heimlich an ihren Gaben für die Eltern, denn ein selbstgemachtes Geschenk ist immer das Schönste. Die Sonntagabende sind ganz besonders gemütlich, dann werden die Kerzen am Adventskranz angezündet und die ganze Familie singt und musiziert zusammen.

Endlich ist der ersehnte Tag da, der 24. Dezember! Um 16.00 Uhr schließen alle Geschäfte, jeder geht nach Hause, es wird ruhig in den Straßen, Frieden senkt sich über das Land.

Wenn es dunkelt, läuten die Glocken aller Kirchen das Christfest ein. Die Heilige Nacht beginnt!

Wie gemütlich ist es zu Hause! Aus der Küche kommen verlokkende Düfte, alle Zimmer sind mit Tannenzweigen geschmückt und festlich gekleidet setzt sich die Familie zum Abendessen zusammen. Voller Ungeduld warten die Kinder auf das Zeichen zur Bescherung. Endlich, endlich ertönt das Glöckchen und die Tür zum Weihnachtszimmer öffnet sich! Ja, das Christkind ist wirklich da gewesen! Der Weihnachtsbaum strahlt in schlichter Herrlichkeit und auf dem weißgedeckten Tisch sind liebevoll die Geschenke für alle Familienmitglieder aufgebaut.

Ein „bunter Teller" mit Süßigkeiten und Obst steht an jedem Platz. Welch ein Jubel, welch ein Leben! In herzlicher Verbundenheit bleibt die Familie den ganzen Abend zusammen und immer wieder klingen die alten schönen Lieder durch das Haus. Es herrscht so rechte Weihnachtsstimmung!

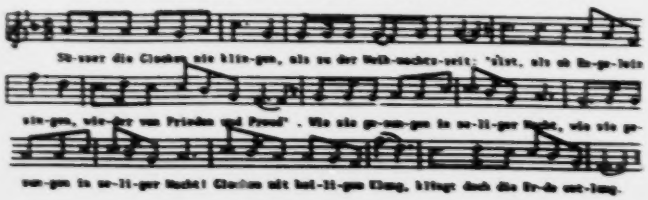
Um 23.00 rufen die Kirchenglocken zur Christnacht. Sie singen und klingen über die schneebedeckten Städte und Dörfer und Viele folgen ihrem Rufe und spüren den ganzen Zauber dieser Nacht.

WEIHE DER NACHT

Und von allen Sternen nieder
Strömt ein wunderbarer Segen
Daß die müden Kräfte wieder
Sich in neuer Frische regen.
Und aus seinen Finsternissen
Tritt der Herr soweit er kann
Und die Fäden, die zerrissen
Knüpft er alle wieder an.

FRIEDRICH HEBBEL

SÜSSER DIE GLOCKEN NIE KLINGEN



2. O, wenn die Glocken erklingen, schnell sie das Christkind hört, tut sich vom Himmel dann schwingen, eilet hernieder zur Erd'! Segnet den Vater, die Mutter, das Kind, segnet den Vater, die Mutter, das Kind. Glocken mit heiligem Klang, klingt doch die Erde entlang.

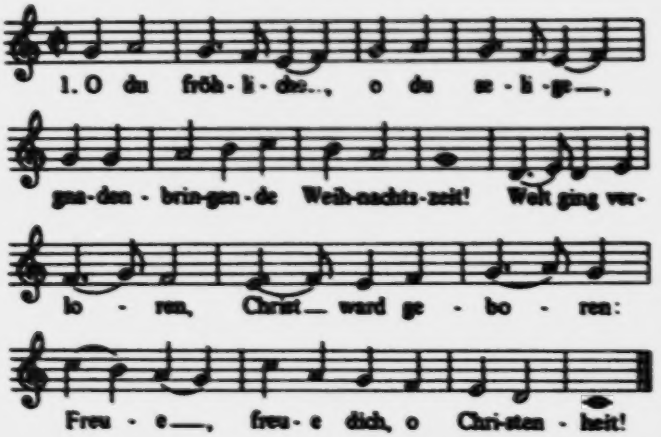
Weihnachtsfamilie
Gemälde von V. Katzler 1891

DAS WUNDER

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.
Ein frommer Zauber hält mich nieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn,
Es sinkt auf meine Augenlieder
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's: ein Wunder ist geschehn.

THEODOR STORM

O DU FRÖHLICHE


1. O du fröh-li-che..., o du se-li-ge—,
gna-den-brin-gen-de Weih-nachts-zeit! Welt ging ver-
lo-ren, Christ— ward ge-bo-ren:
Freu-e—, freu-e dich, o Chri-sten-heit!

2. O du fröhliche, o du selige,/gnadenbringende Weihnachtszeit!/-Christ ist erschienen,/uns zu versühnen:/Freue, freue dich, o Christenheit!
3. Himmlische Heere jauchzen dir Ehre:/Freue, freue dich, o Christenheit!

Lest die vertrauten herrlichen Weihnachtsgeschichten von:
Peter Rossegger, In der Christnacht
Adalbert Stifter, Bergkristall
Selma Lagerlöf, Die Christrose
Diese werden niemals alt – sie sind Gold echter Weihnachtlichkeit.

NÜRNBERGER CHRISTKINDLMARKT

Der berühmteste Weihachtsmarkt bleibt bis heute der „Nürnberger Christkindlmart" vor der Frauenkirche. Die Anfänge des Nürnberger Christkindlmarktes gehen auf die Zeit der Kreuzzüge zurück. Die Chronik berichtet, dass schon im Jahre 1582 viele Fürsten nach Nürnberg kamen, um auf dem „Christkindlmarkt" die schönen Spielwaren zu bewundern.

Unter Glockenläuten und dem Singen alter Weihnachtslieder wird der historische Markt eröffnet. Das Christkind erscheint auf dem Balkon der gostischen Frauenkirche, einen Rauschengel an jeder Seite, und begrüßt die jubelnden Kinder, die an der Feier teilnehmen.

Ein Höhepunkt des Nürnberger Christkindlmarktes ist der Lichterzug am 14. Dezember. Seit einigen Jahren wird er von den Nürnberger Schulkindern veranstaltet, die mit selbstgebastelten Laternen von der Fleischbrücke zur Nürnberger Burg ziehen und dabei Weihnachtslieder singen.

EIN RAUSCHENGEL

AUFLÖSUNG

Weihnachtsrätsel: (ä=ae)

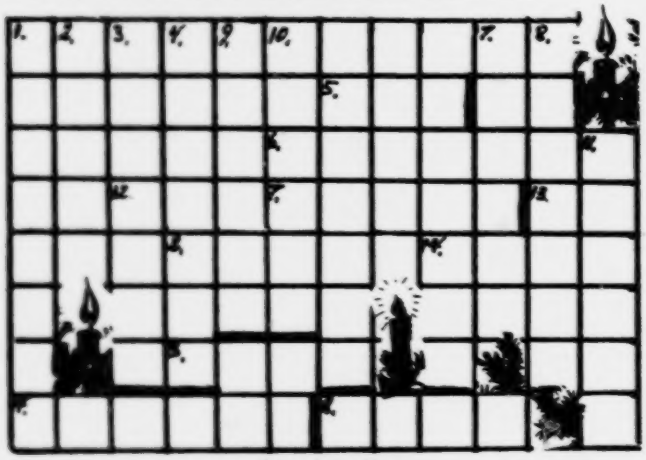
Waagerecht:
1. Stille Nacht
2. Teller
3. Ring
4. Christ-
5. Heu
6. -gebaeck
7. eilen
8. Esel

Senkrecht:
1. Stollen
2. Tisch
3. ist
4. Lichter
5. Heilige-
6. Geld
7. Haende
8. Tuch
9. -lieder
10. Engel
11. Kerzen
12. Gans
13. hoch
14. -rad

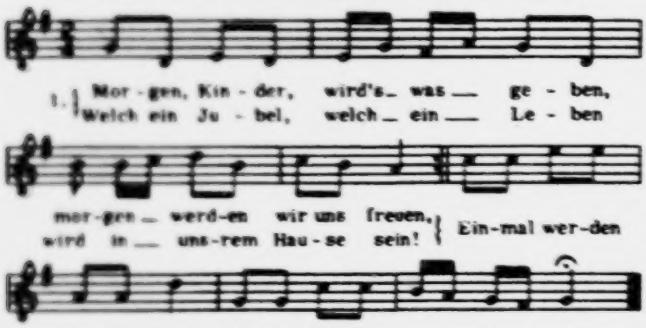
EIN WEIHNACHTSRÄTSEL

Waagerecht: (ä = ae)
1. Das schönste Weihnachtslied beginnt mit _____
2. Schokolade und Bonbons sind auf dem „bunten _____"
3. Der Adventskranz ist ein _____ aus Tannenzweigen
4. In der Heiligen Nacht kommt das _____ kind auf die Erde nieder.
5. Weihnachten bringt der Bauer den Tieren im Walde _____
6. Pfeffernüsse und Springerle sind Weihnachts _____
7. Wenn die Glocken rufen _____ die Menschen zur Christmesse.
8. In der Krippe steht neben dem Ochsen ein _____

Senkrecht:
1. Ein Weihnachtsgebäck ist der Dresdner _____
2. Die Geschenke stehen auf dem _____
3. Der Heilige Abend _____ ein Familienfest.
4. Auf dem Christbaum sind weiße _____
5. Der 24. Dezember ist der _____ Abend.
6. Selbstgemachte Geschenke kosten nicht viel _____
7. Eine Zeichnung von Albrecht Dürer heißt: „Betende _____"
8. Auf dem Weihnachtstisch liegt ein weißes _____
9. Es gibt viele deutsche Weihnachts _____
10. Auf der Spitze des Christbaums ist ein goldener _____
11. Der Adventkranz hat vier _____
12. Der traditionelle Weihnachtsbraten ist die _____
13. Der Christbaum in der Stadtmitte ist sehr _____
14. Ein Zeichen der Sonnenwende war das Jul _____



MORGEN, KINDER, WIRD'S WAS GEBEN


1. Mor-gen, Kin-der, wird's was ge-ben,
Welch ein Ju-bel, welch ein Le-ben
mor-gen werd-en wir uns freuen,
wird in uns-rem Hau-se sein!
Ein-mal wer-den
wir noch wach, Heis-sa, dann ist Weih-nachts-tag.

Welch ein schöner Tag ist morgen? Neue Freuden hoffen wir!
Unsre guten Eltern sorgen lange, lange schon dafür.
O gewiss, wer sie nicht ehrt, ist der ganzen Lust nicht wert.

MARTIN PHILIP BARTSCH, um 1790

ALTE WEIHNACHTSBRÄUCHE

Die Heilige Nacht ist voller geheimer Ahnung und Vorbedeutung. Dieses Bewußtsein lebt und webt in den uralten Weihnachtsbräuchen, in denen sich Christliches und Vorchristliches verbunden hat.

Das Julrad

Das Julfest war in der vorchristlichen Zeit das Fest der Sonnenwende. Jul, bedeutet Rad, -Sonnenrad - und es war üblich am Abend mitten im Schnee große mit Strohseilen umwickelte Holzräder anzuzünden und einen Berg herunterrollen zu lassen: Beschwörung der Natur das Licht wirklich wieder wachsen zu lassen.

Weizenhorchen

Mancher Bauer ging in der Heiligen Nacht auf sein Weizenfeld, legte sich mit dem Ohr auf den Boden und horchte in die Erde hinein. Wunderbare Dinge hörte da der Bauer, denn die Erde weiß vieles.

Das Fischsymbol

Fische sind uralte Symbole für das Wasser, für das Leben, Erneuerung und Fruchtbarkeit. Ein Fischgericht am Heiligen Abend ist noch heute Weihnachtssitte. Wer sich eine Fischschuppe in die Geldtasche steckt, der wird diese bis zum nächsten Jahr nie leer finden.

Gnadenstunde der Tierwelt

Auf den Dörfern wird die Tierwelt in die Festlichkeiten der Heiligen Nacht einbezogen.

Die Bauersleute gehen in den Stall, reden mit dem Vieh und bringen ihnen Leckerbissen von ihrem Tisch. Im Garten wird ein Bäumchen mit Vogelfutter behängt und auch das Wild, die Rehe, Hasen und Füchse werden im Walde mit einer großen Portion Heu und Stroh versorgt.

Um Mitternacht, wenn die Uhr 12 schlägt, beginnt nach altem Glauben die Gnadenstunde der Tierwelt. Sie gewinnen die Stimme und sprechen miteinander, aber kein menschliches Ohr darf sie hören.

Der Weihnachtsbraten

Gänsebraten mit Äpfeln gefüllt gehören zur traditionellen Festmahlzeit. Früher spürten die Menschen in der fetten Gans den Segen der Erdgöttin und der runde Apfel war das Zeichen für das immer wieder fruchtbar reifende Jahr.

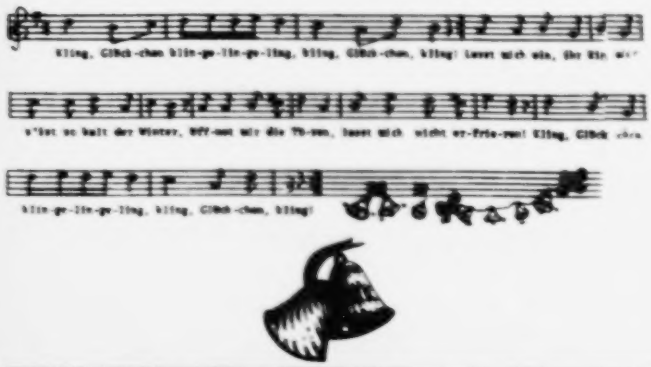
Der Weihnachtsbaum

Schon in vorchristlichen Zeiten holte man grüne Zweige zur Sonnenwende ins Haus, zum Zeichen des wiederkehrenden Lebens. Durch Martin Luther wurde die Tanne zum christlichen Weihnachtssymbol und diese schöne Sitte wanderte mit den deutschen Auswanderern im 17. Jahrhundert nach Amerika.

In vielen Gegenden Deutschlands bringt man am Nachmittag des Heiligen Abends einen kleinen Tannenbaum mit weißen Kerzen auf den Friedhof. In der Dämmerstunde leuchten diese hell über den Gräbern, hier und da ertönt leiser Gesang – Heilige Nacht –

– Stille Nacht –

KLING, GLÖCKCHEN, KLING



Der 25. und 26. Dezember sind gesetzliche Feiertage in Deutschland. Die Geschäfte bleiben geschlossen, es ist Weihnachten, Fest der Besinnlichkeit, des Friedens und der Freude.

WEIHNACHTEN!

Markt und Strassen stehn verlassen,
still erleuchtet iedes Haus.
Sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt;
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen–:
O du gnadenreiche Zeit!

JOSEPH VON EICHENDORFF

VOM CHRISTKIND

Denkt euch, ich habe das Christkind gesehn!
Es kam aus dem Walde, das Mützchen voll Schnee,
mit rotgefrorenem Näschen.
Die kleinen Hände taten ihm weh;
denn es trug einen Sack, der war gar schwer,
schleppte und polterte hinter ihm her.
Was drin war, möchtet ihr wissen?
Ihr Naseweise, ihr Schelmenpack –
meint ihr, er wäre offen, der Sack?
Zugebunden bis oben hin!
Doch war gewiss etwas Schönes drin;
es roch so nach Äpfeln und Nüssen!

ANNA RITTER